

kussion über die christliche Einheit erhält ihr Licht vom Geheimnis der Trinität, welches Quelle und Urbild dieser Einheit ist.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

LEO-JOSEF SUENENS

geboren am 16. Juli 1904 in Brüssel, 1927 zum Priester, 1945 zum Bischof geweiht, seit 1961 Erzbischof von Mecheln-Brüssel, Primas von Belgien, 1962 Kardinal. Er studierte an der Päpstlichen Universität Gregoriana, promovierte in Philosophie und Theologie, erhielt das Bakkalaureat in Kanonischem Recht. Er veröffentlichte u.a.: *L'Eglise en état de mission* (1955), *Promotion apostolique de la religieuse* (1962), *La corresponsabilité dans l'Eglise d'aujourd'hui* (1968), *The Future of the christian church* (in Zusammenarbeit mit H. Ramsey, 1971).

Willem Visser 't Hooft
Wie können wir unnötige Polarisierungen überwinden?

Eines der Hauptziele der ökumenischen Bewegung ist immer gewesen, die Spannungen und Konflikte zwischen den Kirchen in Beziehungen zu verwandeln, die von Dialog, Kooperation und gegenseitiger Bereicherung geprägt sind. Nun ist dieses Ziel tatsächlich schon in einem bemerkenswerten Umfang verwirklicht worden. Die Isolierung der Kirchen und ihre abgrundtiefe Unkenntnis voneinander, wie sie noch vor fünfzig Jahren bestanden, sind nicht mehr zu vergleichen mit der derzeitigen Situation, die gekennzeichnet ist durch unzählige Möglichkeiten des Kontakts und der Gemeinschaft.

Wer aber hätte erwartet, daß in der gleichen Zeit die Spannungen *innerhalb* der Kirchen – einschließlich derjenigen Spannungen, welche quer über die Konfessionsgrenzen hinweggehen – immer stärker zunehmen würden, mit dem Erfolg, daß wir das, was wir in dem einen Bereich gewonnen haben, in einem anderen Bereich wieder verloren haben? Es scheint fast so, als habe eine «Kirchen-Gesundheits-Organisation» mit einigem Erfolg den Virus behandelt, der die Ursache für eine bestimmte Art von «rabies theologorum», nämlich für die wütende Polemik *zwischen* den Kirchen war, daß sie aber dann feststellen mußte, daß dieser selbe Virus sich nun in einer neuen Weise bemerkbar macht, nämlich in der Polarisierung *innerhalb* der Kirchen.

Wenn an dieser Diagnose etwas Richtiges ist, dann müssen die Spezialisten zunächst einmal zu-

geben, daß sie ihre Aufgabe nicht so gründlich erfüllt haben, wie sie gemeint hatten. Sie haben nur *ein* Symptom der Krankheit bekämpft, nicht aber die Krankheit selbst. Mit anderen Worten: Wir haben unsere Aufmerksamkeit auf das konzentriert, was zwischen den verschiedenen Kirchen geschehen müßte, um zur Einheit zu gelangen, aber wir haben zu wenig Aufmerksamkeit dem gewidmet, was in jeder einzelnen Kirche geschehen müßte, um aus ihr einen konstruktiven Partner bei der Auferbauung der *Una Sancta* zu machen. Ökumenismus ist unteilbar. Er muß zuhause beginnen. Es wäre schlecht, wenn ich nur meinen fernen Bruder in einer anderen Kirche lieben würde, mich dagegen weigerte, in wirklicher Gemeinschaft mit den Gliedern meiner eigenen Kirche zu leben. Die Kirchen müssen zunächst *einheitsfähig* werden, um schließlich zu *wirklicher* Einheit zu gelangen. Ähnliches ist zwar auch früher schon gesagt worden, aber es ist nicht in das Bewußtsein der Kirche eingedrungen. Die Kirchen haben es öfter für leichter gehalten, sich in einem zwischenkirchlichen Ökumenismus zu engagieren als ihr eigenes Haus in Ordnung zu bringen und Frieden in ihrer eigenen Mitte zu machen.

Heute aber können wir nicht mehr der Schlußfolgerung ausweichen, daß wir, sofern wir nicht wirklich jenen Geist der «gemeinsamen Sorge um die Einheit» entwickeln, von der Paulus im 2. Kapitel des Philipperbriefes spricht, und sofern wir ihn nicht auf allen Ebenen entwickeln, wir an unserer Aufgabe scheitern werden, Zeugen des großen Schalome zu sein, der den tiefsten Seinsgrund und die Existenzberechtigung der Kirche ausmacht. Mir will scheinen, daß wir uns die folgenden *drei biblischen Einsichten* besonders zu Herzen nehmen müßten, wenn wir derartigen Polarisierungen, wie sie heute unsere Kirchen paralysieren, entgegen wollen:

Vor allem anderen müssen wir jenes Proportionsbewußtsein wiederentdecken, welches die

Zeugen des Ursprungs kennzeichnet. Einheit ist für sie eine Einheit im Horchen auf Jesus Christus und in seiner Nachfolge. Und das Gewicht des gemeinsamen Glaubens ist für sie so groß, daß diejenigen, welche sich daran halten, zusammengehören, auch wenn sie hinsichtlich einiger Folgerungen, die aus der zentralen Aussage zu ziehen wären, nicht restlos übereinstimmen. Die ökumenische Bewegung verdankt der Tatsache, daß es so etwas gibt wie die «Hierarchie der Wahrheiten», von der das Zweite Vatikanische Konzil spricht, nicht mehr und nicht weniger als ihr Dasein. Die Polarisierung verliert ihre Schärfe und hört auf gefährlich zu sein, wenn wir uns nur klar bewußt bleiben, daß keine Unstimmigkeit über die weniger gewichtigen Fragen des Glaubens uns trennen kann, so lange wir nur miteinander an der zentralen Wahrheit festhalten.

In einer Zeit äußerster Polarisierung in der Reformierten Kirche, während der Synode von Dordrecht im Jahre 1618, wurde die Delegation der Kirche von England gebeten, vor der Synode zu predigen. Der Leiter dieser Delegation, der Bischof von Landaff, hatte das Empfinden, daß dies zu gewagt sei und lehnte deshalb ab. Der Dekan von Worcester aber hatte den Mut, den Auftrag anzunehmen. Als Predigttext wählte er die Stelle: «Sei nicht zu sehr gerecht, und gehabe dich nicht allzu weise! Warum willst du dich zugrunde richten?» (Prediger 7,16). Dann führte er aus, daß vergangene Jahrhunderte an zu großer Unwissenheit gelitten hätten, das derzeitige Jahrhundert dagegen leide daran, zu viel zu wissen. Die alten Kirchenväter hätten sich nicht geschämt, sich zu einer gewissen «docta ignorantia» zu bekennen, und zwar im Blick auf besonders schwierige theologische Probleme. Der Apostel Paulus habe erklärt, er wolle nichts anderes zu erkennen suchen als Jesus Christus, und diesen als den Gekreuzigten. Dies sei die gemeinsame Grenzlinie, die von allen theologischen Schulen respektiert werden müsse. Dies war ein gutes seelsorgerliches Wort, denn es suchte die Polarisierer auf beiden Seiten zu einem tieferen Proportionempfinden zurückzurufen.

An zweiter Stelle müssen wir tiefer zu erfassen suchen, was die Verschiedenheit der Geistesgaben für das Leben der Kirche bedeutet. Gibt es auch nur eine einzige Kirche in der Welt, die dem von Paulus entworfenen Programm der rechten Verwaltung der Geistesgaben schon vollauf gerecht geworden wäre? Und verdanken wir unsere Polarisierungen nicht weithin der Tatsache, daß wir nicht entschieden genug damit ernst machen, daß

es verschiedene Berufungen gibt? Wenn wir in der Auseinandersetzung zwischen Vertikalisten und Horizontalisten zu akzeptieren begännen, daß die Kirche ebenso sehr Menschen braucht, die von der prophetischen Tradition inspiriert sind, wie solche, die sich vornehmlich der Pflege des geistlichen Lebens widmen, dann wären wir weniger geneigt, einseitige und exklusivistische Theologien zu entwickeln. Und wenn wir uns daran erinnerten, daß das Neue Testament einen Stephanus mit seiner radikalen Kritik an religiösen Institutionen ebenso umschließt wie diejenigen, die die Gabe der Verwaltung besitzen (1 Kor 12, 28), dann würden wir nicht so leicht einseitig Partei ergreifen als unkritische Verteidiger oder argwöhnische Gegner des Leitungsamtes in unseren Kirchen.

Drittens müßten wir lernen, die Pluralität der Kulturen und entsprechend auch die Notwendigkeit einer vielgestaltigen Ausdrucksweise für den christlichen Glauben ernst zu nehmen. Diese Vielgestaltigkeit hat die Kirche von ihren ersten Anfängen an gekennzeichnet. Die Botschaft, welche Paulus und Johannes der griechisch-römischen Welt brachten, war in Form und Sprache so verschieden von dem Evangelium, wie es in Palästina gepredigt worden war, daß dadurch eine wirkliche Gefahr der Polarisierung entstand. Aber die Polarisierung wurde dadurch vermieden, daß man im tiefsten und letzten erkannte, daß es sich im Grunde genommen um ein und dieselbe Botschaft handelte.

Wir leben in einer Welt, in der es eine solche Vielfalt von Kulturen gibt, und zwar nicht nur im geographischen Sinne, sondern auch im Sinne verschiedener «Generationskulturen» und soziologischer Gruppierungen, daß es dadurch unvermeidlich wird, das Evangelium in verschiedene kulturelle Idiome zu übersetzen. Als Ergebnis dieser wachsenden Vielgestaltigkeit sehen wir aber heute, wie sich Spannungen entwickeln, besonders zwischen der westlichen Welt und der «Dritten Welt» und zwischen den Generationen. All dies kann zu einem *circulus vitiosus* stets zunehmender Polarisierung führen. Wie können wir dieser Polarisierung entgegenwirken? Dadurch, daß wir von den ersten Zeugen lernen. Ich glaube, daß ihre große Wirkung das Ergebnis der Verbindung von drei Überzeugungen war: erstens, daß das Evangelium das Leben einer jeden Kultur durchdringen müsse und daß dies den phantasievollen und kühnen Gebrauch der charakteristischen Ausdrucksformen jeder Kultur verlange; zweitens, daß in diesem Übersetzungsvorgang die ursprüngliche Bot-

schaft getreu ihrem ursprünglichen Gehalt vermittelt werden müsse, damit es wirklich der Schatz des Evangeliums sei, was in den neuen irdenen Gefäßen enthalten ist; drittens, daß zwischen den verschiedenen christlichen Familien, von denen eine jede ihre besondere Tradition entwickelte, die Gemeinschaft in Christus bewahrt werden müsse.

Manche glauben, daß wir angesichts der akuten Polarisierung in den Kirchen die ökumenische Entwicklung verlangsamten müßten. Auf den ersten Blick scheinen sie recht zu haben. Denn wie könnten Kirchen, die in ihrem Inneren polarisiert sind, konstruktive Partner im ökumenischen Dialog sein? Und besteht nicht tatsächlich die Gefahr, daß intensive ökumenische Kontakte zu vermehrter Polarisierung in jeder Kirche führen werden? Ich glaube jedoch, daß solche Fragen jetzt sehr schnell inaktuell zu werden beginnen. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil wir in der ökumenischen Bewegung einen Punkt erreicht haben, von dem her es kein Zurück mehr gibt. Die Zeit ist vorbei, wo wir noch säuberlich unterscheiden konnten zwischen inneren und äußeren Angelegenheiten. Wir befinden uns alle zusammen in ein und demselben ökumenischen Boot und kämpfen mit demselben Unwetter. In einem solchen Augen-

blick können wir nur miteinander untergehen oder miteinander schwimmend überleben. Wir müssen miteinander erkennen, welches die falschen, unnötigen Polarisierungen sind, die nur den einen Erfolg haben, uns introvertiert zu machen, und welches andererseits die eine notwendige Polarisierung ist, nicht in der Kirche, sondern zwischen der Kirche und der Welt. In den ersten Jahren der ökumenischen Bewegung machte das Wort die Runde: «Die Welt ist zu mächtig als daß die Kirche gespalten sein dürfte.» Heute müssen wir sagen: «Die Welt ist zu mächtig als daß die Kirchen polarisiert sein dürften.» Der Sieg, der nach dem Evangelisten Johannes die Welt überwindet, ist nicht ein polarisierter Glaube, sondern der gemeinsame Glaube.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

WILLEM VISSER 'T HOOFT

geboren am 20. September 1900 in Haarlem (Niederlande), Protestant, studierte an der Universität Leiden, promovierte 1928 in Theologie. 1924–1931 Sekretär beim Weltbund der Christlichen Vereine Junger Männer, 1931–1938 Generalsekretär des Christlichen Studentenweltbundes, 1938–1966 Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen. Ehrendoktor der Theologie verschiedener amerikanischer, asiatischer und europäischer Universitäten. Er veröffentlichte u. a.: Kein anderer Name. Synkretismus oder christlicher Universalismus? (Basel 1965), Friede zwischen Christen (Mit Kardinal Bea, Freiburg i. Br. 1967), Die Welt war meine Gemeinde. Autobiographie (München 1972).

Philip Potter

Wie können wir unnötige Polarisierungen überwinden?

Der Ökumenische Rat der Kirchen ist «eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß den Heiligen Schriften als Gott und Heiland bekennen und deswegen ihre gemeinsame Berufung zu erfüllen suchen zur Ehre Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes». Mehr als 260 Kirchen in etwa 90 Ländern haben diese Basisformel unterschrieben und sich zur Teilnahme an dieser Gemeinschaft verpflichtet. Diese Gemeinschaft umfaßt sowohl die

alten orthodoxen Ostkirchen wie die nichtchalzedonensischen orthodoxen Kirchen, des weiteren die anglikanischen, protestantischen und pfingstlerischen Kirchen, die ihren Ursprung aus der Reformation der westlichen Kirche ableiten. Von ihrer Entstehung her gesehen umspannen sie die Geschichte der Kirche vom ersten bis zum gegenwärtigen Jahrhundert. In ihrem Leben und Denken repräsentieren sie die meisten bekannten Kulturen und ideologischen und politischen Systeme der Welt. Innerhalb dieses weitgespannten Horizontes möchte ich versuchen, mich der hier vorgelegten Frage zu stellen, wie in der Kirche unnötige Polarisierungen zu überwinden seien.

Zunächst sei die Bemerkung vorausgeschickt, daß dieses Problem sich heute in einer ganz anderen Atmosphäre darstellt als etwa in der Zeit unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Erstens: Die Zeit der Christenheit als geschlossener gesellschaftlicher Größe ist vorbei. Die Kirche ist praktisch überall